



ELKE PISTOR

*Makrönchen,  
Mord &  
Mandelduft*

EIN WEIHNACHTSKRIMI

emons:  
eBook

»Assenmacher wie die Buchhandlung in Niedelsingen?«, wollte Annemie wissen.

»Ja. Sie gehört meinem Vater«, bestätigte sie.

Werner Assenmacher hatte das gleiche flammende Rot auf dem Kopf gehabt wie seine Tochter. Ob er es heute noch sein Eigen nannte, wusste Annemie nicht, aber die Erinnerung daran reichte aus, um die innerörtlichen Verwandtschaftsverhältnisse der jungen Ärztin zu klären. In allen anderen Belangen ähnelte die Tochter dem Vater allerdings überhaupt nicht. Werner Assenmacher war immer sehr ordentlich und adrett gekleidet gewesen. Mit Hemd, Krawatte, Pullunder, anständigen Hosen, die Haare kurz, gescheitelt und gekämmt, die Schuhe geputzt. Annemie lächelte bei der Erinnerung. Über Maike Assenmachers Zivilkleidung konnte Annemie zwar nur Spekulationen anstellen, aber die Rastalocken und die bunten Tätowierungen, die unter dem Rand ihres weißen Kittels hervorlugten, ließen vermuten, dass Vater und Tochter sich zumindest in Sachen äußeres Erscheinungsbild nicht immer einig waren.

Maike Assenmacher wies auf die Sitzgruppe. »Setzen wir uns, Frau Engel. Bevor wir zu Ihrem Bruder gehen, möchte ich Ihnen gerne einige Dinge erklären.« Sie schaute Farin an. »Sie gehören auch zur Familie?«, wollte sie wissen.

»Nein. Ich bin ein Freund von Harald. Farin Said. Ich mache mir Sorgen um ihn.«

»Dann tut es mir leid, Herr Said. Ich darf Ihnen nichts sagen, und Sie dürfen auch nicht zu dem Patienten. Das können wir nur direkten Angehörigen gestatten.«

Farin nickte, stand auf und verließ den Raum. Annemie hörte die Tür ins Schloss fallen.

»Ihr Bruder hat Sie in den Unterlagen, die er bei sich trug, als Ansprechpartnerin für Notfälle genannt. Ich darf Ihnen also alle Fragen beantworten, die Sie haben, Frau Engel.«

»Ich habe keine Fragen.«

Maike Assenmacher stutzte. »Gut. Dann erkläre ich Ihnen am besten alles von Anfang an.«

»Was hat er gesagt?«

»Wer?«

»Mein Bruder. Harald.«

»Frau Engel, Ihr Bruder ist zurzeit nicht in der Lage, zu sprechen. Wir mussten ihn sehr schnell operieren.« Sie machte eine Pause, und Annemie hatte das Gefühl, sie wollte ihr wieder die Gelegenheit geben, Fragen zu stellen. Annemie schwieg. »Die Explosion muss sehr heftig gewesen sein. Zum Glück trug Ihr Bruder Winterkleidung und wurde nur wenig verbrannt. Aber die Brandwunden sind auch nicht das, was uns Sorgen macht. Ihr Bruder wurde wohl von der Wucht der Explosion gegen einen Betonpfeiler geschleudert. Dabei ist seine Milz gerissen, und wir mussten notoperieren, um die innere Blutung zu stoppen. Er hat auch ein paar Knochenbrüche davongetragen, die wir aber erst einmal mit Fixateuren äußerlich versorgt haben, sodass die OP ein paar Tage warten kann.«

»Wie lange wird es dauern?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen, Frau Engel. Die Prognose hängt nicht nur von der Art

seiner Verletzungen ab, sondern auch davon, ob Komplikationen auftreten oder nicht.«

»Kann ich ihn sehen?« Annemie legte ihre Hände ineinander und presste die Arme fest an den Körper. Von den ganzen Erklärungen der jungen Ärztin verstand sie nur die Hälfte. Was zum einen an Maike Assenmachers schneller Sprechweise und zum anderen an Annemies Unwillen, sich im Detail mit der Sache zu beschäftigen, lag. Sie fror trotz des geheizten Raumes.

»Natürlich. Kommen Sie bitte mit«, sagte Maike Assenmacher und verließ vor Annemie das Zimmer. Im Flur wandte sie sich nach links und zeigte auf einige Spinde in der Ecke. »Hier können Sie Ihren Mantel und die Tasche einschließen. Sie bekommen von mir Überzieher für die Schuhe, einen Kittel und einen Mundschutz.

Fünf Minuten später folgte Annemie Maike Assenmacher durch den Gang in Richtung der Intensivzimmer. Die Kunststoffüberzieher an ihren Füßen raschelten bei jedem Schritt, und auch die Haube über ihren Locken knisterte an ihren Ohren. Trotzdem hörte sie das Piepsen und Klingeln aus den Zimmern, an denen sie vorbeiging. Die Glaswände ermöglichten einen ungehinderten Blick auf die Patienten, die, umgeben von Apparaten und Maschinen, unter einem Gewirr von Kabeln und Schläuchen verschwanden. Wie Fische in einem zu dicht bewachsenen Aquarium.

»Hier, bitte.« Maike Assenmacher betrat eines der Aquarien, ging zu einem mobilen Bildschirm, betrachtete die Anzeige und nickte zufrieden.

Annemie war an der Türschwelle stehen geblieben. Auch wenn sie in den letzten Jahren nicht mit Harald gesprochen und es möglichst vermieden hatte, ihm direkt zu begegnen, war sie nicht umhine gekommen zu bemerken, dass auch er älter geworden war. Das Haar grauer, die Haut faltiger. Doch wenn er stand, war ihr Bruder immer noch beinahe zwei Köpfe größer als sie. Trat er durch die Tür in die Backstube, duckte er sich immer automatisch ein wenig, um nicht anzustoßen. Wenn er die Bleche hinaustrug, füllte sein kräftiger Rücken die Türöffnung beinahe aus. Jetzt war von dem großen, breiten Mann nichts mehr zu sehen. Sein bleiches Gesicht verschwand in den weißen Laken, die mit grauen Strähnen durchzogenen Haare klebten wirr an seiner Stirn. Seine Hand ruhte auf der Seite des Bettes, Kanülen und Messapparate hingen daran. Es war die Form seiner Hand, die ihr klarmachte, dass das wirklich ihr Bruder war, der dort lag. Sie erinnerte sich an die fröhlichen Spötteleien, mit denen die Kunden ihres Vaters Harald als Kind oft aufgezogen hatten. Mit solch schmalen Fingern könne man doch nur Pianist werden. Dass später in Bezug auf die Finger mehr das Attribut »lang« eine Rolle in Haralds Leben gespielt hatte, fand Annemie nicht lustig.

»Wissen Sie, was Ihr Bruder für den Fall der Fälle verfügt hat?«, sprach Maike Assenmacher sie an und riss sie damit aus ihren Gedanken.

»Fall der Fälle?«

»Hat Ihr Bruder eine Patientenverfügung, in der er bestimmt hat, welche medizinischen Maßnahmen ergriffen werden sollen und welche nicht?«

»Das weiß ich nicht.« Annemie schüttelte den Kopf. »Wir haben nicht viel miteinander geredet in den letzten Jahren.«

»Könnte Herr Said es vielleicht wissen?«

»Das weiß ich auch nicht. Wenn nicht, was ist dann?«

»Solange Ihr Bruder nicht in der Lage ist, für sich selbst zu sprechen, müssten dann Sie die Entscheidungen treffen.«

Annemie starrte auf den Körper in dem Bett vor ihr, den Menschen, der ihr so fremd geworden war. Dann drehte sie sich auf dem Absatz um, verließ das Zimmer, ging den Flur hinunter bis zu den Spinden. Sie zog sich um, hängte die Schutzkleidung ordentlich auf einen Bügel und nahm ihren Mantel und die Handtasche unter den Arm.

»Frau Engel«, hörte sie Maike Assenmacher rufen. »Wir brauchen eine Telefonnummer, unter der wir Sie erreichen können.« Annemie tat so, als hätte sie nichts gehört, und ging weiter in Richtung Ausgang. Ohne sich noch einmal umzublicken, verließ sie die Intensivstation.

»Frau Engel?« Kommissar Freudenruh stellte seine Kaffeetasse ab und erhob sich von dem Stuhl im Warteraum, auf dem er gesessen hatte.

Annemie musterte ihn verwundert. Was wollte der denn hier?

Er schaute über Annemie hinweg und deutete eine knappe Verbeugung an. »Frau Dr. Assenmacher«, sagte er und machte Anstalten, an Annemie vorbeizugehen, blieb dann aber doch neben ihr stehen. »Ich muss dringend mit Ihnen über Ihren Patienten Harald Engel sprechen, Frau Doktor. Wann, glauben Sie, ist er vernehmungsfähig?«

»Das ist im Moment unmöglich abzusehen. Es kann in ein, zwei Tagen so weit sein oder auch erst in einer oder zwei Wochen. In vierundzwanzig Stunden kann ich Ihnen vielleicht mehr dazu sagen.«

»Warum wollen Sie ihn vernehmen?«, fragte Annemie an Freudenruh gewandt.

»Frau Engel, es tut mir leid, Ihnen das sagen zu müssen. Aber Ihr Bruder steht im Verdacht, Horst Heßler umgebracht zu haben.«

## Kapitel 4

»Möchten Sie nicht vielleicht doch einen Kaffee, Frau Engel?« Maike Assenmacher griff nach Annemies Arm, führte sie zu einem der Besucherstühle und drängte sie, sich hinzusetzen. »Ich gehe Ihren Begleiter holen.«

Annemie saß auf dem Stuhl und umklammerte die Griffe ihrer Handtasche. Sie starrte vor sich auf den Tisch. Ein Haufen Zeitungen lag ordentlich aufgefächert darauf. Gesichter lächelten sie an, die ihr vage bekannt vorkamen. Vermutlich die Sprosse irgendwelcher Adelsfamilien, die geheiratet oder Kinder bekommen hatten. Oder Promis, die ihre Ehepartner betrogen und infolgedessen von ihnen verlassen worden waren. Oder umgekehrt. Probleme einer Welt, die nicht Annemies war. Wie gut, dass sie damit nichts zu tun hatte.

»Frau Engel?« Winfried Freudenruh beugte sich zu ihr herunter. »Geht es Ihnen gut?«

Annemie hob den Kopf und sah dem Kommissar direkt in die Augen. Die unbekanntes Prinzen und Prinzessinnen schafften es auch nicht, die Wirklichkeit zu verdrängen.

»Er ist eine Strafe für mich«, sagte sie und verstummte wieder.

»Ihr Bruder ist bei der Polizei ja kein Unbekannter, Frau Engel.« Er setzte sich neben Annemie.

»Was sagen Sie? Harald soll ein Mörder sein?« Farin Said betrat hinter Maike Assenmacher den Raum. »Wer hat das denn behauptet? Harald ist kein Verbrecher.«

»Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?«, wollte Freudenruh wissen.

»Farin Said. Haralds Angestellter. Und Sie?«

»Er ist von der Polizei«, antwortete Annemie an Freudenruhs Stelle. »Und es stimmt. Harald ist ein Verbrecher. Hat er Ihnen das nicht erzählt?«

»Was soll er mir erzählt haben?«

»In jungen Jahren hat er mit zwei Kumpanen eine Bank überfallen.« Diesmal antwortete Freudenruh. »Er ist deswegen ins Gefängnis gegangen und hat seine Strafe abgesessen.«

Annemie umklammerte immer noch die Griffe der Tasche. Ihre Fingerknöchel wurden weiß. »Er ist zehn Jahre jünger als ich. Ich habe mich um ihn gekümmert, nachdem unsere Eltern beide tot waren. Habe für meinen kleinen Bruder gesorgt, die Verantwortung für ihn übernommen. Er kam für mich an erster Stelle. Ich habe auf vieles verzichtet. Für ihn. Ich hätte aus Niedelsingen weggehen können. Mehr aus meinem Leben machen können. Heiraten. Eventuell Kinder bekommen. Eine Familie. Aber es ist alles anders gekommen.« Sie seufzte tief. Dann richtete sie sich auf. Sie wollte die tief sitzende Enttäuschung, die Ursache für die Distanz zwischen sich und ihrem Bruder, nicht noch weiter hochkochen lassen. »Und so hat er es mir gedankt. Ein Banküberfall. Jetzt vielleicht sogar ein Mord.«

»Ich möchte Ihnen gerne ein paar Fragen zu Ihrem Bruder stellen, Frau Engel«, sagte Winfried Freudenruh und erhob sich. Er nahm zwei Visitenkarten aus der Innentasche

seines Jacketts und reichte eine davon Farin Said. Die zweite hielt er Annemie hin. »Falls Sie die andere nicht mehr finden.« Annemie nahm die Karte und stopfte sie achtlos in ihre Tasche.

»Ich habe Ihnen schon bei unserer ersten Begegnung gesagt, dass ich Ihnen nichts erzählen kann. Ich kenne meinen Bruder kaum noch.«

»Alles kann hilfreich sein, Frau Engel.«

»Sie ist seine Schwester, Herr Freudenuh«, mischte sich Maike Assenmacher ein. Sie lächelte freundlich, aber ihr Tonfall ließ keinen Zweifel daran, auf wessen Seite sie stand. »Sie hat das Recht, die Aussage zu verweigern.« An Annemie gerichtet ergänzte sie: »Machen Sie keine Aussage, ohne zuerst mit einem Anwalt gesprochen zu haben. Alles, was Sie sagen, steht sonst unwiderruflich im Raum. Wenn Sie etwas haben, das Ihren Bruder entlastet, reicht es, wenn Sie die Aussage später im Verfahren machen.«

»Ich dachte, Sie wären die Ärztin hier, nicht die Anwältin.« Freudenuh klang verärgert.

Maike Assenmacher zuckte mit den Schultern. »Als Jugendliche habe ich mich sehr aktiv im Umweltschutz engagiert. Da lernt man so einiges.«

Winfried Freudenuh hob eine Augenbraue und musterte sie von oben bis unten. Dann wandte er sich wieder Annemie zu. »Sie sind herzlich eingeladen, mich zu informieren, wenn Ihnen etwas einfällt, das in der Sache hilfreich sein könnte, Frau Engel.« Er räusperte sich. »Sie, Herr Said, kommen bitte bei nächster Gelegenheit zu mir. Oder sind Sie mit Herrn Engel auch irgendwie verwandt oder verschwägert?«

Farin Said verneinte.

»Na dann. Im Zweifelsfall weiß ich ja, wo ich Sie finde.« Freudenuh ging zur Tür, drehte sich aber noch einmal um, ehe er den Raum verließ. »Und Sie, Frau Doktor«, sagte er und betonte dabei das Wort »Doktor« überdeutlich, »informieren mich bitte unverzüglich, sobald sich an Harald Engels Zustand etwas ändert.«

»Wenn du vernimmst, dass ein Berg versetzt wurde, so glaube es. Wenn du aber vernimmst, dass ein Mensch seinen Charakter geändert hat, so glaube es nicht«, hat die Schwester meines Großonkels väterlicherseits oft gesagt. Und sie hatte recht.« Farin ging zur Kaffeemaschine und drückte ohne hinzusehen auf einen der Knöpfe. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass Harald zu so etwas fähig sein soll.« Er nahm den dampfenden Becher und setzte sich neben Annemie.

»Den Ausspruch der Schwester Ihres Großonkels väterlicherseits glaube ich Ihnen gern. Harald hat seinen Charakter ja anscheinend nicht geändert. Er hat vor vielen Jahren eine Bank überfallen. Sie hatten eine Waffe dabei und gedroht, damit zu schießen. Auch wenn es nur eine Spielzeugpistole war. Sie sah wohl sehr echt aus. Dafür haben Harald und sein Kumpan Krey mehr als vier Jahre im Gefängnis gesessen.« Annemie fühlte sich sehr müde. Sie wollte nur noch nach Hause. Zurück zu Belmondo, zurück in ihre Backstube. Wollte über all das nicht mehr nachdenken müssen. Sie hätte ihr Haus erst gar nicht verlassen